

# Systemfragen der Gleichstellungsbeauftragten

Seit 17 Jahren leitet Sybille Jung das Gleichstellungsbüro an der Universität des Saarlandes. Bis heute kommt es zu verbalen oder körperlichen Übergriffen auf Frauen und andere Betroffene. Einer der Hauptgründe: Hochschulen sind bis heute durch zahllose Hierarchieebenen geprägt, die Machtverhältnisse und damit Abhängigkeiten erzeugen. Wie geht Jung mit ihrem Gleichstellungsteam damit um? Ein Einblick.

VON CHRISTOPH SCHREINER

**SAARBRÜCKEN** „Am Anfang“, sagt sie, „dachte ich, dass man vor allem die Frauen ‚empowern‘ muss. Mittlerweile denke ich, dass das System entscheidend ist. Das müssen wir verändern.“ Das System, das ist in ihrem Metier die Universität, das sind all die dort vorhandenen Machtgefälle, Abhängigkeiten, Repressalien. Versteckte und offenkundige. Sybille Jung hat tagtäglich mit all diesen Strukturen zu tun, die – nicht nur, aber doch hauptsächlich – Frauen bis heute immer noch viel zu oft benachteiligen, diskriminieren oder in ihrer Würde herabsetzen. Jung ist seit 17 Jahren hauptamtliche Gleichstellungsbeauftragte und Leiterin des Gleichstellungsbüros der Universität des Saarlandes (UdS).

Drei Präsidenten und eine Präsidentin hat sie in diesem Zeitraum kommen und gehen sehen. Und in diesen bald zwei Jahrzehnten zahlreiche Diskriminierungsfälle bearbeitet. Statistisch erfasst werden sie nicht, sagt Jung. Fragt man weshalb, antwortet sie, jeder Fall sei einer zu viel. Wäre es nicht dennoch wichtig, auch anhand von Fallzahlen aufzuzeigen, wie verbreitet auch an Hochschulen Übergriffe – ob verbal oder körperlich – immer noch sind? Entfachte die Metool-Debatte nicht gerade deshalb eine solche Wucht, weil sie deutlich machte, dass man nicht in verharmlosender Absicht von Einzelfällen sprechen konnte? Dass es keine Einzelfälle sind, sei längst belegt. Auch gebe es an den Hochschulen immer wieder anonymisierte Befragungen, sagt Jung und kontert: „Ich mache keine Strichliste, weil die Fälle extrem individuell sind und wir uns nicht über deren Anzahl legitimieren. Ich arbeite daran, dass es keine Fälle mehr gibt.“

Jung, die Psychologie, Sprach- und Kommunikationswissenschaften studierte, verfasste ihre Doktorarbeit 2001 über präoperative Aufklärungsgespräche von Krebspatientinnen, die sie in einer Neunkircher Klinik in der Gynäkologie aufgezeichnet hatte. Sie kennt ihren Arbeitsbereich schon aus dieser Zeit, war lange an einem Institut an der Uni und teilweise parallel in Teilzeit als Referentin im damaligen Frauenbüro tätig. Als dann



„Wir müssen das System sehr gut kennen, um es zu verändern“, sagt Sybille Jung, die Gleichstellungsbeauftragte der Universität des Saarlandes. FOTO: IRIS MARIA MAURER

auf Basis des 2004 novellierten saarländischen Hochschulgesetzes drei Jahre später erstmals die Stelle einer hauptamtlichen Frauenbeauftragten ausgeschrieben wurde, bewarb sie sich mit Erfolg. „Hauptamtlich, das verändert die Wirkkraft“, fasst sie den Unterschied zu den Jahren davor zusammen. Inwiefern? „Ich kann mich der Aufgabe in Vollzeit widmen und direkt adressieren. Das ist ein hohes Gut.“ Sie muss nicht erst den üblichen Dienstweg einhalten. Schwerwiegende Vorkommnisse kann sie im Präsidium, den Dezernaten und Fakultäten direkt ansprechen. Und Beschuldigte auch unmittelbar konfrontieren.

Sybille Jung nennt ein krasses, fiktives Beispiel. „Stellen Sie sich eine Studentin vor, die sich zur Prüfung anmeldet und von ihrem Prüfer als erstes hört: ‚Wer sich bei mir anmeldet, setzt sich erst mal auf meinen Schoß.‘“ Oft genug läuft die Machtausübung allerdings sehr viel subtiler, versteckter ab. Die Sanktionen reichen – sofern der Übergriff als erwiesen gilt – von einer Ermahnung über eine Abmahnung bis hin zur Kündigung. „Solche Fälle gab es schon“, sagt sie.

Nicht jede Frau (oder allgemeiner: Person), die sich der Gleichstellungsstelle anvertraut und einen Vorfall meldet, will auch den Beschwerdeweg gehen (mit Einschaltung der Justiziarin der Uni oder des Dezernats Personal) oder gar Strafanzeige stellen. Doch auch wenn die Leidtragenden selbst nicht weitergehen wollen, geben sie einen Anstoß. Das Gleichstellungsbüro führt in Absprache mit den Betroffenen die Fälle in der Regel anonym weiter und klärt die Situation. Aus guten Gründen. „Manchmal decken wir Fälle auf, die

seit Jahren laufen. Dann heißt es: ‚Der ist halt so.‘ Werteeinstellungen, gegen die die Uni konsequent vorgeht.“

Sie müsse einerseits, umreißt die Gleichstellungsbeauftragte ihren Rollenspagat, parteiisch sein können in ihrer Position, auf der anderen Seite auch Neutralität wahren. Zumal eine Schweigepflicht besteht. Steht und fällt ihre Arbeit doch mit der absoluten Vertraulichkeit, weshalb Jung am liebsten auf Notizen verzichtet würde, trotz ihres absperrbaren Büroschanks. Vor drei Jahren hat sie an der Uni die Kampagne „Keine Grauzonen“ ins Leben gerufen, die dafür zu sensibilisieren versucht, dass bereits vor schnell entschuldigte verbale Übergriffe oder „unangemessene Grenzüberschreitungen“ (Jung) genügen, um die Würde der Adressierten herabzusetzen. Sie hat für diese Idee dann in Zusammenarbeit mit deren Rechtsreferaten auch andere saarländische Hochschulen gewonnen.

Als die vier Hochschulen (neben der UdS die HTW und die beiden künstlerischen Hochschulen HfM und HfK) sich in einer gemeinsamen Selbstverpflichtung („Hochschulkultur gegen Grauzonen“) dann im Zeichen ihrer „Null-Toleranz-Politik“ zu konsequentem Handeln gegen (sexualisierte) Gewalt und Diskriminierung erklärten, hätten alle vier Präsidenten, erzählt Sybille Jung, sehr persönliche Reden gehalten, die glaubhaft eingelöst hätten, dass sie es ernst damit meinen. Das müssen sie auch. Erst im vergangenen Mai verab-

schiedete die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) in Fulda sechs „Empfehlungen zu Maßnahmen gegen Machtmissbrauch“. Explizit ist darin die Rede vom Ausnutzen von „Abhängigkeitsverhältnissen“ und der „Verantwortung von Personen, die als ‚Bystander‘ Machtmissbrauch wahrnehmen“.

Im Netzwerk der „bukof“ (Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten) ist die Saarbrücker Gleichstellungsbeauftragte bundesweit im fachlichen Austausch. Weil die universitären Strukturen bis heute von zahllosen Hierarchieebenen (und damit Abhängigkeiten) gekennzeichnet sind, ist es wichtig und nachvollziehbar, dass Jung (oder eine ihrer Vertreterinnen) in sämtliche Verfahren (vom Azubi bis zur Professur), Gremien und Berufungskommissionen als Mitglied einbezogen sind. Immer mit Rederecht, sodass sie ihre Diskussionspunkte stets mit auf die Tagesordnung setzen kann. „Erst wenn man in diesen Gremien sitzt, kennt man die Abläufe und kann Netzwerke bilden.“

Natürlich heißt das nicht, dass sie und ihr Team – eine Verwaltungskraft, zwei Referentinnen, zwei Teilzeit-Projektmitarbeiterinnen sowie zwei studentische Angestellte, darunter ein Mann – immer persönlich zugegen sind. Wichtig aber sei es, einen Überblick über die diversen Hochschulinseln zu gewinnen, um „Feinjustierungen vornehmen zu können“. Heißt: „Wenn es einen Vor-

fall gibt, muss ich wissen, wen ich wie einsetze bei der Aufarbeitung.“ Wenn da der erste Schritt falsch ist, könne die ganze Sache schiefgehen.

Daneben ist das Gleichstellungsbüro auch in die Erarbeitung sämtlicher neuer Richtlinien, Gesetze, Ausschreibungen oder Ordnungen involviert. „Es gibt kein Schrifttum, das wir nicht als Gleichstellungsbüro angeschaut haben.“ Da ist er wieder in leichter Abwandlung, der eingangs zitierte Satz von Jung: „Denn wir müssen das System sehr gut kennen, um es zu verändern.“ Im Lauf der Jahre habe sie mehrere Millionen Euro an Projektmitteln für die Universität eingeworben, erwähnt Sybille Jung.

Seit 15 Jahren hat sie zudem ein Exzellenzprogramm für Wissenschaftlerinnen an der Uni etabliert: Alle drei Jahre werden 20 Plätze vergeben. Das Programm umfasst Workshops, Coaching- und Mentoring-Anteile. 50 Frauen bewürden sich in der Regel, von denen 30 zum von Jung entwickelten Assessment-Day eingeladen und am Ende 20 ausgewählt würden.

Ziel ist es, für die Promovendinnen und Post-Docs in der immer noch männerdominierten Hochschulwelt die Karrierechancen zu verbessern, ihre „Stärken zu stärken“, neue Wege, etwa in die Wirtschaft, aufzuzeigen und damit die „gläserne Decke“, so Jung, zu sprengen. Darüber hinaus gibt es ein von ihr initiiertes und koordiniertes Netzwerk „FemaleNetProf@UdS“ mit dem Ziel, Professorinnen der UdS interdisziplinär zu verbinden.

Ein nicht zu unterschätzender Erfolg, sagt Jung, sei es, dass in der jüngst verabschiedeten Novelle des saarländischen Hochschulgesetzes zum ersten Mal explizit Gleichstel-

lung und Geschlechtergerechtigkeit im Selbstverständnis der Hochschulen festgeschrieben sind. Es gebe ja auch an Hochschulen immer noch in Teilen eine „Widerstandskultur der Ewiggestrigen“. Sprich Menschen, die einem in einschlägigen Situationen entgegneten: „Muss ich das tun? Wo steht das?“. Sie habe, erzählt Sybille Jung, mit den Jahren aufgehört, sich an „solchen Haltungen abzuarbeiten“, weil es mehr Sinn ergebe, die Kultur mit Hilfe derer zu verändern, die dies wollen, sodass die anderen irgendwann von selbst merken, dass sie da nicht mehr reinpassen. Deshalb arbeite und arbeite das Gleichstellungsbüro auch eng mit den Fakultäten, AStA-Referaten der Uni, den anderen Saarbrücker Hochschulen, den Ministerien und den umliegenden Strukturen (Studierendenwerk, UKS und außeruniversitäre Forschungsinstitute) zusammen. Etwa, als es darum ging, an der Uni Automaten aufzustellen, in denen Menstruationsartikel bereitgehalten werden.

An der Uni wurden vor einiger Zeit – mutmaßlich von einem Uni-Bediensteten – über einen längeren Zeitraum immer wieder Plakate und Transparente abgerissen, auf denen die Regenbogenfahne abgebildet war – das Symbol der Lesben-, Schwulen- und Queer-Gruppen. Einer der Fälle, mit denen Jung gerade befasst ist. Es geht also längst nicht mehr nur um Schutzräume für Frauen. Jung und ihr Team arbeiten etwa seit Jahren auch an der Anerkennung von Ersatzausweisen für Menschen, die ihre Personenkategorie ändern. Wer sein Geschlecht umwandelt, müsse oft mehrere Jahre warten, bis der alte Name („Deadname“ im Fachjargon) dann erst auf einen richterlichen Bescheid hin aus dem Personenstandsregister gelöscht wird. Für die Betroffenen sei das ein jahrelanger Spießrutenlauf. „Weil nicht sein kann, was nicht sein darf“, zitiert Sybille Jung die Schlusswendung aus Christian Morgensterns Gedicht „Die unmögliche Tatsache“. Mit einer Geschlechtszuweisung werden wir zwar geboren. Das aber heißt nicht zwingend, dass wir uns in ihr zeitlebens wesensgemäß wiederfinden. Am Ende des Gesprächs meint Jung, im Leben sei unser Geschlecht „immer mit vielen anderen uns prägenden Dingen gekreuzt, woraus dann ein Mix entsteht, deshalb nutzen wir ‚intersektionale‘ Perspektiven.“ 17 Jahre, nachdem sie ihre Mission begonnen hat, sagt sie heute: „Wir sind viel etablierter als 2007. Und haben heute ganz viele Verbündete innerhalb und außerhalb der Uni, darunter auch viele Männer – auch aus der Professorenschaft.“

Dennoch bleibt noch viel zu machen. Von den rund 280 Professuren an der Uni sind 50 von Frauen besetzt. Sprich 23 Prozent, damit ist das Saarland bundesweit Schlusslicht. „2008 hatten wir erst 25 Professorinnen. Es geht also bergauf, wenn auch noch zu langsam“ sagt Jung und erzählt, dass es am Campus Homburg mittlerweile mit Gloria Färber die erste Ordinaria in der Chirurgie der saarländischen Universitätsgeschichte gibt. „Ihre Ernennung war sehr bewegend.“

## Kongress zu IT-Sicherheit an Saar-Uni

**SAARBRÜCKEN** (red) An der Universität des Saarlandes findet am 17. und 18. September ein Kongress zur IT-Sicherheit und digitalen Forensik statt. Auf der IMF (Internationale Konferenz zu IT-Sicherheit, IT-Sicherheitsmanagement und IT-Forensik) 2024 diskutieren laut Mitteilung der Uni Fachleute die jüngsten IT-Sicherheitsvorfälle, stellen Forschungsergebnisse zu IT-Sicherheitsmanagement und Strafverfolgung vor und erörtern die Entwicklungen auf diesen Gebieten. Zur Konferenz laden die Saarbrücker Professoren Dominik Brodowski und Christoph Sorge zusammen mit Fachkollegen ein.

Zum Hintergrund des Kongres-

ses heißt es in der Uni-Mitteilung: Die Bedrohung durch Cyberangriffe wächst. Auf immer neuen Wegen versuchen Hacker in die IT-Systeme von Unternehmen, Kommunen, Krankenhäusern, Hochschulen oder



Attacken von Cyberkriminellen wirken sich laut Experten zusehends auch auf die Gesellschaft als Ganzes aus. FOTO: NICOLAS ARMER/DPA

Rechenzentren einzudringen. Die Attacken und Manipulationen entwickeln sich zusehends zur Gefahr – auch für Leib und Leben, etwa wenn sensible Infrastruktur wie Stromversorgung oder das Gesundheitssystem betroffen sind. Sie bedrohen zunehmend aber auch die Gesellschaft als Ganzes und ihre freiheitlichen Werte, besonders vor Wahlen oder großen Ereignissen. Vor diesem Hintergrund bringe die IMF, Expertinnen und Experten zusammen, um die neuesten technischen und methodischen Fortschritte auf dem IT-Sicherheitssektor und der Strafverfolgung auf dem Gebiet vorzustellen und zu diskutieren.

Eine Anmeldung zur Teilnahme an der Konferenz ist für Fachpublikum noch möglich – Programm und Anmeldung im Internet unter: [www.imf-conference.org](http://www.imf-conference.org).

## HfM-Umzug verzögert sich erneut

**SAARBRÜCKEN** (cis) Eigentlich, so hatte es bis zuletzt immer geheißt, sollte die Saarbrücker Hochschule für Musik (HfM) pünktlich zum kommenden Wintersemester ihr Ausweichquartier in der vom Land angemieteten ehemaligen Bergingenieurschule vis à vis der Saarbrücker Europagaleries beziehen, damit das Stammhaus der HfM zwischen Staatstheater und Saarlandmuseum saniert werden kann. Nun aber verzögert sich der Aus- und Umzug einmal mehr. Diesmal aus Brandschutzgründen.

Auf SZ-Anfrage gibt sich das für die HfM zuständige Bildungsministerium schmallippig – vor allem aber äußerst vorsichtig. Man will nicht einmal mehr einen Zeitpunkt nennen, zu dem es tatsächlich etwas wird mit dem Umzug. Stattdessen

heißt es, am neuen Standort seien noch „Nacharbeiten“ erforderlich, die auch mit Brandschutzauflagen zu tun hätten. Weiter heißt es in der offiziellen Stellungnahme: „Der Umzug in das Gebäude wird stattfinden, wenn alle Genehmigungsprozesse abgeschlossen sind und der betriebssichere Zustand des Gebäudes festgestellt wurde. Ein neuer Zeitplan für den Umzug wird in Abstimmung mit der HfM erstellt werden, sobald der Vermieter verbindliche Informationen zur Fertigstellung und Übergabe des Gebäudes vorlegen kann.“

Falls die HfM damit nun frühestens zum kommenden Sommersemester im Frühjahr 2025 ihr Ausweichquartier in der Triererstraße beziehen wird, ist damit auch klar, dass ihr ursprünglich für 2030 an-

gepeilter Rück-Umzug in die Bismarckstraße 1 sich ebenfalls nach hinten verschieben wird. Für das Hier und Heute heißt dies zunächst einmal: alles bleibt beim Alten.

Neben ihrem damit nun doch noch länger genutzten Stammhaus stehen der Musikhochschule zu Beginn des Wintersemesters ihre langjährigen Dependancen in der Schillerschule (Theo-Brandmüller-Haus) sowie in der – angeblich bis Semesterbeginn sanierten – Alten Kirche zur Verfügung. Neu hinzugekommen ist indes etwas: Mit dem sogenannten „Schillerhof“ (Ecke Bleichstraße/Schillerplatz) verbucht die HfM mittlerweile einen neuen Raumgewinn: Auf 700 Quadratmetern hat sie dort vor einigen Monaten ihr neues „Zentrum für Musikpädagogik“ bezogen.